

Spangenberg Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg

Erscheint wöchentlich 8 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend
Nachmittag für den folgenden Tag zur Ausgabe. Abonnementspreis pro
Monat 1.00 M. frei ins Haus, einschließlich der Beilagen: Land und
Hauswirtschaft, Frauenwelt, Fröhliche Welt, Mund um den Erdball,
Unterhaltungsbeilage. Durch die Postanstalten und Briefträger ge-
zogen 1.20 M. Im Falle höherer Gewalt wird kein Schadenersatz geleistet.



Telegr.-Adr.: Zeitung

Anzeigen werden die schlagzeillere 3 mm hohe (Betit.) Zeile oder deren
Raum mit 15 Pfg. berechnet; auswärts 20 Pfg. Bei Wiederholung
entstehender Rabatt. Kleinanzeigen kosten pro Zeile 40 Pfg. Verbindlichkeit
für Platz, Anzeigenschrift und Beleglieferung ausgeschlossen. Annahmehonorar
für Offerten und Anstufung beträgt 15 Pfg. Zeitungsbeilagen werden billiger
berechnet. Zahlungen an Postkonten Frankfurt am Main Nr. 23771.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer. Für die Schriftleitung verantwortlich: Hugo Munzer, Spangenberg

Nr. 83

Sonntag den 13. Juli 1930.

23. Jahrgang.

Von Woche zu Woche.

Handbemerkungen zur Zeitgeschichte.

Nach dem Abzug der Franzosen aus dem Rhein-
land brach in einigen Städten ein Volksturm gegen
die ehemaligen zerrütteten und Wohnungsbesitzer
aus. Überflüssigerweise glaubte Frankreich, auch
von diesen Dingen Kenntnis nehmen zu müssen; es be-
wachte seinen Volksturm in Berlin. Das wiederum
war das Stichwort für einige Zeitungen vom Schlage
des „Figaro“, um über einen Verstoß Deutschlands
gegen die Haager Abmachungen zu schreiben.

Rum ist es zwar selbstverständlich, daß in einem
geordneten Staatswesen für eine Selbsthilfe seiner Bür-
ger kein Raum ist, in diesem Falle darf es andererseits
aber auch darüber keine Zweifel geben, daß der Volks-
sturm gegen die Separatisten berechtigt und ver-
ständlich ist.

Separatismus ist ein Fremdwort und bezeichnet eine
undeutliche Sache. Es kommt her von separieren — d. h.
abtrennen — und wurde den Separatisten deshalb ver-
leihen, weil sie das Rheinland vom Reiche abtrennen
wollten. Und das geschah in einer Zeit, als der In-
dustriesturm über Deutschland brauste und Frankreich
Deutschland im Ruhegebiet die Kette zubrüden wollte.
Während damals alle Volkstürme mit zusammen-
gekauften Jähnen einmütig gegen Frankreich kämpf-
ten, forderte sich ein kleines Häuflein, größtenteils han-
dels- und gewerbetreibende Subjekte, ab, um sich
um geringer Vorteile halber zu Werkzeugen Frank-
reichs herzugeben.

Das war Hochverrat und eine Nichtswürdigkeit.
Der Abzug der Separatisten war von der ersten
Stunde an allgemein. Niemand hätte sich ein Separat-
ist auf der Straße zeigen können, wenn ihn nicht
die französischen Bajonnette gegen sein eigenes Volk
gefühlt hätten.

Nun mag man in Paris erwidern, die Volkstim-
mung sei eine Sache für sich, etwas anderes sei es mit
den Verpflichtungen, die Deutschland im Haag einge-
gangen wäre und nach denen Vergeltungsmaßnahmen
gegen ehemalige Franzosen nicht gebildet werden
sollten. Das ist Abzirkelerei, wenn dabei übersehen
wird, daß derjenige, der etwas gewaltsam unterdrückt
will, der Machtmittel dazu bedarf. Diese fehlten den
Vollziehungsbehörden im Rheinland aber, einmal, weil die
Stärke der Volkstürme im Rheinland zahlenmäßig
begrenzt ist, zum andern deshalb, weil die Schutzpolizei
erst nach dem Abzug der Franzosen in die rheinischen
Städte einmarschieren durfte.

Eine Volkstruppe aber, die die einzelnen Punkte
erst auf der Generalkarte suchen muß, die muß
selbst beim besten Willen auch bei milder heißen Mi-
ssionen zu spät kommen.

Im übrigen gehen diese Dinge die Franzosen nichts
an, es sei denn, daß man aus den Zwischenfällen
im Rheinland in Paris die Lehre ziehen will, daß
die Beinträchtigung der deutschen Hoheitsrechte im
Rheinland unhaltbar ist und Frankreich mit der künst-
lichen Bildung einer Separatistenbewegung — die
der rheinischen Bevölkerung viele Leiden gebracht hat
— eine schwere Schuld auf sich geladen hat. Zu-
gleich zeigt die Volksturm, wie sie sich in den letzten
Zwischenfällen, viele Jahre nach dem Separatismus-
Unheil, spontan äußerte, wie tief damals die französischen
Untriebe am Rhein das Volk empört haben.

Aber auch sonst haben die ersten beiden Wochen
nach der Räumung des Rheinlandes manches dazu
beigetragen, um in das deutsch-französische Verhältnis
eine neue Spannung zu bringen: die Saarver-
handlungen sind unterbrochen worden! Ob sie im
Oktober wieder aufgenommen werden, ist noch völlig
ungewiß.

Innenpolitisch ist in der letzten Woche eine gewisse
Änderung zwischen den hinter dem Kabinett stehenden
Parteien über die Dedungsprogramme und ihre
Ergänzung zustande gekommen. Von einer vollständigen
Einigung ist man aber auch jetzt noch ein gutes Stück
entfernt; zudem ist ja das Schicksal der Vorlagen nicht
nur von der Haltung der Regierungsparteien abhängig;
die Regierungsparteien haben nicht die Mehrheit im
Reichstag. In den Kreisen der Regierung glaubt man
aber die einzelnen Vorlagen mit wechselnder Mehrheit
berathen zu können. Gestärkt wurden diese Hoffnungen
noch durch den Ausfall der ersten Abstimmung
im Steueranhang, bei denen sich die Sozialdemo-
kraten der Stimme enthielten. Trotzdem sind natürlich
im Plenum des Reichstags Überlegungen möglich.

Eine unliebsame Überraschung brachte die letzte
Woche noch infolge, als namentlich die Erhöhung
der Personalarbeits der Reichsbahn beschlossen ist.
Der Kilometerfahrpreis erhöht sich in der 1. Klasse von
3,7 auf 4 Pfennig, in der 2. Klasse von 5,6 auf
6,8 Pfennig. Im Zusammenhang damit erfahren auch
die Preise der Zeitarten eine Verteuerung. — Wenn
alle diese Erhöhungen relativ auch nicht erheblich sind
— die Verteuerung macht etwa 5-8 Prozent aus —
so ist sie doch im Zusammenhang mit der geplanten
Preissteigerung nicht erfreulich.

Ausdehnung des Notopfers?

Vom Steueranhang beschlossen. — Das Kabinett
nimmt nach Abschluß der Beratungen Stellung.
— Berlin, 12. Juli.

Das Dedungsprogramm der Reichsregierung ist
im Steueranhang des Reichstags im weiteren Ver-
lauf der Verhandlungen wesentlich abgeändert worden.
Mit den Stimmen der Sozialdemokraten, der Kom-
munisten, der Bayerischen Volkspartei, der Wirtschaftspartei
und des Zentrumsgesandten Dr. Höpfer wurde
ein Antrag der bayerischen Volkspartei und der Wirt-
schaftspartei angenommen, wonach auch Privatange-
legenheiten mit einem Einkommen von mehr als 8400 M.
in das Notopfer einbezogen werden sollten. Mit der
gleichen Mehrheit wurde ferner die Einbeziehung der
Einkommen der Aufsichtsräte in das Notopfer beschlossen.

Die Reichsregierung hat bisher zu dieser Ab-
änderung ihrer Vorlage noch nicht Stellung genom-
men. Wie verlautet, will das Kabinett zunächst den
Abschluß der gesamten Ausschussberatungen über die
Dedungsgeetze abwarten. Bekanntlich bildete die Ein-
beziehung der höheren Angestelltengehälter und der
Einkommen der Aufsichtsräte in das Notopfer bereits
einen Bestandteil des von Dr. Moldenbauer ausgearbei-
teten Programms; der neue Reichsfinanzminister Dr.
Dietrich hatte dann bei Uebernahme der Geschäfte des
Finanzministeriums eine Einschränkung des Personen-
kreises der vom Notopfer betroffenen auf die Be-
amten und Behördenangestellten vorgenommen.

In parlamentarischen Kreisen nimmt man über-
gens an, daß der Ausschuss in der zweiten Lesung die
Ausdehnung des Notopfers wieder rückgängig mache,
das Notopfer also wieder auf die Beamten und Be-
höördenangestellten beschränkt wird.

Abgelehnt wurde ein sozialdemokratischer Antrag
— und zwar mit Einstimmigkeit — den Zuschlag
zur Einkommensteuer für Einkommen über 8000 M.
von fünf auf zehn Prozent zu erhöhen.

Am Schluß der Sitzung stellte der Vorsitzende fest,
daß infolge der schon jetzt aufgetretenen großen Schwierig-
keiten eine zweite Lesung der Dedungsgeetze im
Ausschuss notwendig sein werde. Man wird insolge-
dessen damit rechnen müssen, daß die Ausschussarbeiten
mindestens bis Dienstag dauern werden.

Beschlüsse zur Krankenkassenreform.

Der Sozialpolitische Ausschuss des Reichstags lehnte
die Beratung der Novelle zum Krankenkassengesetz fort.
Die Bestimmung der Vorlage, wonach der Grundlohn
von 10 auf 9 M. herabgesetzt werden soll, wurde ab-
gelehnt.

Eine ausgedehnte Erörterung entspann sich über
die Einführung einer Beteiligung der Patienten an
den Kosten für Arznei, Heil- und Stärkungsmittel im
Höhe von 50 Pfennigen. Ein deutschnationaler Antrag
auf Herabsetzung der Beteiligung auf 30 Pfennig mit
Rückblick auf die Verhältnisse in der Landwirtschaft
wurde zurückgezogen, nachdem die Regierung erklärt
hatte, sie wolle im Berordnungswege eine Milderung
für Landarbeiter vornehmen.

Der sozialdemokratische Antrag, die Gebühr auf
20 Pfennig zu ermäßigen, wurde danach mit Stim-
mengleichheit abgelehnt. Die Erhebung einer Stim-
mengleichheit von 50 Pfg. mit einer Stimme Mehrheit genehmigt.
Ferner wurde die Erhebung einer Gebühr von 50 Pfg.
für die Ausstellung eines Krankenscheins beschlossen.

Rünstliche Grenzen trennen nicht

Abstimmungsfest der Ost- und Westpreußen. — „Der
Deutsche gehört die Zukunft.“

— Stuhl, 12. Juli.

Im Rahmen der Feiern des zehnten Jahrestags
des deutschen Abstimmungsfestes in Ost- und Westpreußen
versammelten sich am Tage der Abstimmung der
Reichsverband der heimattreuen Ost- und Westpreußen
in Stuhl. Den Höhepunkt der Feier bildete die Fest-
setzung im Großen Saal des Kreisshauses.

Nach einer kurzen Begrüßungssprache des Prä-
sidenten des Heimattreuen Ost- und Westpreußen, überbrachte
Regierungspräsident Ebbing-Marienburg

die Grüße des Oberpräsidenten. Neben gedachte kurz
der Räumung des Rheinlandes und fuhr dann fort,
wenn die Volksabstimmung vom 11. Juli 1920 einen
überwältigenden Sieg des deutschen Gedankens dar-
stellte, dann sei das in erster Linie ein Verdienst derer,
die hierhergekommen seien, um heute wieder Zeugnis
abzugeben, und das Verdienst der Führer aus allen
Parteien, die in Not und Gefahr einmütig zusammen-
gewirkt haben. Die Volksabstimmung für Deutschland
ist für die Bewohner dieses Grenzgebiets eine Herzens-
angelegenheit gewesen; einen Unterschied der Sprache
habe es nicht gegeben. Sie hätten gewünscht, daß dem
Deutschen die Unterdrückung fremden Volkstums we-
sensfremd ist.

„Unser Recht“, so schloß Regierungspräsident Ebb-
ing seine Ansprache, „kann sich nicht auf vergiftete
Erbsen, sondern auf die geographische Lage und die
lebendige schaffende Arbeit des täglichen Lebens. Das
Rechtsgelände — Westpreußen — ist geschnitten durch
keinen Strom und durch ihn zu einer Einheit verbun-
den. Künstliche Grenzen können es nicht trennen.“

Im weiteren Verlauf der Feier sprachen Land-
rat Dr. Zimmer, Bürgermeister Willh. Stuhl und
der Vorsitzende des Heimattreuen Ost- und Westpreußen, Kon-
rektor Gd. Marienburg.

Der ehemalige deutsche Bevollmächtigte für das
westpreussische Abstimmungsgebiet und Vorsitzender des
Düsseldorfer Ausschusses

Graf Theodor von Baudissin-Berlin,
vertrugte in eingehendem historischen Rückblick über
Verlauf und Bedeutung der Volksabstimmung, der
Vorsitzende des Ostdeutschen Heimattreuen Alldeutschen,
Schriftsteller Max Borchg, über die Abstimmung in
Ostpreußen. Alsdann nahm das geschäftsführende Prä-
sidiummitglied, Oberregierungsrat Hoffmann, das Wort
zu einem Vortrag „10 Jahre Reichsverband — Rück-
blick und Ausblick“, in dem er die Bestrebungen des
Reichsverbandes heimattreuer Ost- und Westpreußen
aufzeigte und über dessen Tätigkeit und seine Erfolge
berichtete. Oberregierungsrat Hoffmann schloß mit dem
Ausspruch: „Der Deutsche soll den Kopf nicht hängen la-
sen! Vorwärts! Wenn sie zusammenhalten, gehört
ihnen die Zukunft!“

Polens Antwort an Briand.

Neue Sicherheitsgarantien verlangt. — Warschau will
das Genfer Protokoll ausgraben.

Dem französischen Außenministerium ist nunmehr
auch die polnische Antwortnote auf Briands Denks-
chrift über den europäischen Staatenbund zugegangen.

Die polnische Regierung erklärt sich darin bereit,
an allen Arbeiten der ersten europäischen Konferenz
teilzunehmen und macht sich im übrigen vollständig
den Standpunkt Frankreichs zu eigen, daß es not-
wendig sei, den europäischen Staaten zunächst die poli-
tische Sicherheit zu garantieren, bevor man zur
Regelung anderer, allgemein interessierender Probleme,
wie zum Beispiel der Wirtschaftsverträge, schreite. (1) Um
die für jede erfolgreiche und nützliche Zusammenarbeit
notwendige Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens zu
schaffen und den Staaten, die der Union als Mitglieder
angehören, die Sicherheit zu garantieren, wäre es nach
Meinung der polnischen Regierung vielleicht zu em-
pfehlen, die europäische Union entsprechend den Grund-
sätzen des Genfer Protokolls zu organisieren!

Die polnische Antwortnote, die übrigens nur kurz
ist, schließt mit dem Vorschlag, im September zur wei-
teren Klärung der Angelegenheit ein Komitee
einzusetzen.

Vom deutschen Standpunkt aus ist zu der pol-
nischen Note zu bemerken, daß es sich keineswegs darum
handelt, die „politische Sicherheit“ — lies die Versä-
ler Verträge — zu garantieren, sondern wenn man
einmal zu einem besseren Einvernehmen in Europa
gelangen will, dann muß man zuvor für politische
Sicherheit sorgen! Also statt der Wiedererneue-
rung der Verträge von 1919 ist ihre Aufhebung er-
forderlich.

Urteil des Staatsgerichtshofs

im Schulgebeten Reich-Thüringen.

— Leipzig, 12. Juli.

Unter dem Vorsitz des Reichsgerichtspräsidenten
Dr. Bumke beschäftigte sich der Staatsgerichtshof für
das Deutsche Reich mit der Klage des Reichsinnen-
ministeriums gegen das Land Thüringen wegen der
Schulgebühren.

Nach Abschluß der Beweisaufnahme verkündete
Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke nach mehrstündiger
Beratung die Entscheidung des Staatsgerichtshofs da-
hin, daß die im Amtsblatt des Thüringischen Mini-
steriums für Volksbildung vom 22. April 1930 ver-
öffentlichte Empfehlung von Schulgebühren vom 16.
April 1930, soweit sie die Gebote 2, 3 und 4 betrifft,
mit dem Artikel 148 Absatz 2 der Reichsverfassung
nicht vereinbar sei.

In der sehr umfangreichen Begründung des
Urteils legte Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke zu-
nächst die Gründe dar, aus denen der Staatsgerichtshof
seine Zuständigkeit bejahen habe. Hinsichtlich der Sache
selbst kam er zu dem Schluß, daß die Schulgebühren
eine Verletzung der Meinungsfreiheit und des öffentlichen
Bekenntnis zum Antikristentum enthielten.

Neurode.

Die furchtbare Katastrophe aus dem Aurt-Schacht.
Ein Augenzeuge, der einige Stunden nach dem Bekanntwerden der entsetzlichen Bergwerkskatastrophe in Neurode ankam, schreibt in einem Stimmungsbild unter anderem:

Neurode gleicht einem Heerlager, Autos in Mengen, aus der ganzen Gegend zusammengezogen, aus den Textillorten Reichenbach und Langenbielau, aus Waldenburg, ja sogar aus dem böhmischen Braunau. Sanitäter laufen eifertig hin und her. Zahlen schwärmen durch die Luft: Siebzehn Tote, hundert Tote, hundertzwanzig Tote, hundertvierundfünfzig Tote, furchtbare, wahrnimmliche Mord.

Ein wenig später sind wir in dem Bergarbeiterdorf Haus. Hier, wo der Aurt-Schacht liegt, aus dem sich die Katastrophe zutrug. Ein freundliches Bergdörfchen, wie ja überhaupt diese ganze Gegend am Eingang des blauen Gebirgskessels, am Eulengebirge, das noch wenig erschlossen ist, von der Natur besonders gesegnet wurde. Es war nächtlich in die Dorfstraße, doch das bringt die Infanterie so mit sich.

Die ganze Einwohnerschaft ist auf den Beinen. Aus den Dörfern der Umgebung, denn überall wohnen Bergarbeiter, sind die Angehörigen der Vermissten zusammengeführt. Die Rettungsmannschaften werden mit Fragen bedrängt, werden fast zerissen von denen, die in furchtbare Ungewissheit schwaben um den Warten, den Vater, den Sohn, den Bruder.

Aus einer Familie gehörten Vater und alle drei Söhne zu der Unglückschicht, und keiner ist bisher geborgen worden.

Die Ernte des Todes.

Wie aus Hausdorf gemeldet wird, hat die Verwaltung der Benzengrube nunmehr eine gewisse Ueberlicht über die Lage erlangt. Es stellt sich jetzt heraus, daß die bisherigen Zahlen nicht genau waren.

Nach der momentanen Viste der Grubenverwaltung steht fest, daß die gesamte Schicht von 224 Personen befristet wurde, von denen aber 14 nicht gefährdet waren und sich selbst nach Hause begeben konnten. Tatsächlich in Mitleidenschaft gezogen wurden durch das Unglück 210 Personen, von denen aber 10 nur leicht verletzt wurden, die ebenfalls nach Hause gebracht werden konnten.

Nach der neuesten Berechnung beträgt die Zahl der Verletzten 59. Als Tote sind jetzt endgültig 151 Bergleute anzusehen, von denen 70 noch nicht geborgen sind.

Die Rettungs- und Aufräumungsarbeiten erfordern gegenwärtig einen gewissen Stillstand, obgleich die Frischluftzufuhr gut funktioniert, so daß die Rettungsmannschaften ohne Gasmaske arbeiten können. Die hohen Kohlenstaub-, Stein- und Kohlenmassen bereiten riesige Schwierigkeiten.

Die Lage in der Grube ändert sich fast mit jeder Minute. Es ist den einzelnen Leuten oft nur möglich, wenige Minuten an der Rettungsarbeit teilzunehmen.

Die Kommunisten hatten die Katastrophe heute zu einer Demonstrationssammlung in Hausdorf benutzt, die aber ein ausgesprochenes Mißerfolg war.

Feierliche Aufbahrung der Toten.

Das Rettungswort geht nur sehr langsam vorwärts. Die Rettungsarbeiten in dem Unglückschacht der Benzengrube gehen nur sehr langsam vorwärts. Im Laufe des Freitagvormittags konnte nur ein Toter geborgen werden, so daß danach noch immer 69 verschüttet waren. Einer der wenigen Ueberlebenden fuhr mit den Bergleuten wieder ein, um an Ort und Stelle die Vorgänge bei dem Unglück zu schildern. Er erlitt jedoch in der Grube einen Nervenschock und mußte schleunigst wieder zu Tage gebracht werden.

Die Leichen der Bergleute wurden in der Nacht von den Krankenhäusern in das Leichenhaus Mühle übergeführt, wo sie bis zur Beisetzung am Sonntag feierlich aufgebahrt werden. Die auswärtigen Opfer der Katastrophe werden im Anschluß an die Trauer

feierlichkeiten in ihre Heimatorte übergeführt. Einige Stunden vor der Ueberführung der Toten war den Eingekerkerten Zutritt zu den Aufbahrungsräumen in den Krankenhäusern gestattet worden. Es spielten sich herzzerreißende Szenen ab.

Der amtliche Bericht.

Der zuständige Unfallausschuß der Grubenberufskommission veröffentlicht einen amtlichen Bericht über die Katastrophe, der, soweit er neue Mitteilungen enthält, folgendes besagt:

Die Rettungs- und Bergungsarbeiten wurden nach dem Ausbruch unverzüglich eingeleitet und ununterbrochen Tag und Nacht durchgeführt.

Nur dadurch, daß die Rettungsmannschaften, die von allen niederschlesischen Gruben herbeigekallt waren, zur Beschleunigung des Rettungswortes ohne Gasmaske unter Lebensgefahr vorgingen, wurde der seltsame Erfolg möglich, daß aus dem verfallenen Betrieb noch 49 Mann, die meist bereits benutzlos waren, lebend geborgen wurden. Die Lebendgeborenen befinden sich außer Lebensgefahr.

Um zu den in der 17. Abteilung noch befindlichen Bergungslästen gelangen zu können, ist noch die Befreiung von Kohlenstaub aus verschütteten Bauen sowie die Aufräumung der Auswurfsmassen erforderlich. Neben die Kräfte des Ausbruchs läßt sich ein Urteil erst fällen, wenn der Ausbruchsherd freigelegt ist.

Die teure Förderung.

Die niedrigen Löhne in Deutschland.

Seit Jahren versucht man, irgendwie die Gefahr der Kohlenstaubausbrüche zu beseitigen, bisher mit negativem Erfolge. Und gerade in diesem gefährdeten Revier werden die niedrigen Bergarbeiterlöhne in Deutschland gezahlt, weil die Förderung infolge der ungünstigen Lage der Kohle, der Vertiefung der Schächte infolge der Kohlenstaubgefahr, der Wassereinträge usw. viel teurer als in anderen Gebieten ist.

Der Durchschnittslohn beträgt pro Schicht im Ruhrgebiet 8,92, in Aachen 7,95, in Sachsen 7,83, in Oberschlesien 6,77, in Waldenburg 6,54 und in Neurode 5,70 Reichsmark. Allein zwischen den zweitbesten Löhnen in Waldenburg und den Neuroder Löhnen besteht eine gewaltige Spanne. In Waldenburg verdienen daher normal 7,10 Reichsmark pro Schicht, in Neurode 5,97 Reichsmark, Schöpper erhalten in Waldenburg 5,90, in Neurode 4,20 Reichsmark pro Schicht, Anschläger 5,67 bzw. 5,03 Reichsmark, Lehrhauer 5,93 bzw. 5,19 Reichsmark. Das ist ein Wochenlohn von 30 Reichsmark, wovon noch Steuern und soziale Beiträge abgehen.

Überall im Orte debattieren über dieses Thema die Bergarbeiter. Sie sind ja so genötigt, wie überhaupt die Menschen in Schlesien die geringsten Löhne in Deutschland sind, denn auch in anderen Industrien.

Das nennt man „Preisabbau“!

Die Staatslotterie wird teurer.

Wie die Direktion der Preussisch-Schlesischen Staatslotterie mitteilt, ist der Lospreis für die kommende Lotterie, die im Oktober beginnt, von 120 auf 200 Mark für das ganze Los erhöht worden.

Man sieht, wir stehen im Zeichen des „Preisabbau“. Die Staatslotterie geht mit „gutem Beispiel“ voran. Ein Berliner Blatt schreibt dazu sehr richtig:

Es besteht kein Zweifel daran, daß die Folge erhebliche Einschränkung der Beteiligung des Publikums sein wird, und daß der Absatz der bisherigen 800 000 Lose auf äußerste Gefahr ist. Das scheint aber der Wunsch gewisser kapitalträchtiger Kreise zu sein, die die Absicht haben, nach dem Muster des Zündholzmonopols die Staatslotterie in private Hände zu bringen. Ob und welche Verbesserungen des Spielplans mit der Lospreissteigerung verbunden sind, soll demnächst bekanntgegeben werden.

Bier Monate lang hatte Anita nun bei Bachmann Unterkunft, und im Laufe der Zeit war es vorwärts gegangen. Sie war eine Gottbegnadete. Bachmann kam aus der Verzückung nicht heraus.

Er war Anitas väterlicher Freund geworden und es hatte nicht lange gedauert, so war sein Heim ihr wie ein zweites zu Hause geworden. Sein „Hausdrache“ war nicht minder in die Vernarrung als Bachmann selbst.

Anitas Stimme wurde immer offensichtlicher unter Bachmanns Anweisungen zu einem köstlichen Instrument, das sie wunderbar zu meistern verstand. War sie vorher schon glanzvoll in Fülle und Ton gewesen, so hatte das heiße Liebeserlebnis und die Erinnerung daran ihr nun noch letzten Witz gegeben.

Bachmann blickte sie oft beim Singen grübelnd an, und einmal sagte er:

„Anita — Sie müssen heiligste Frauenluft und heiligsten Schmerz schon einmal erlebt haben! Sonst wäre das nicht möglich!“

Anita erröte verwirrt. Dann sagte sie: „Nehmen Sie es an, es wäre so gewesen.“

Bachmann hatte nicht weiter gefragt. Ihr Geheimnis war auch ihm heilig.

Nun hatte er vor kurzem einen neuen Plan entwickelt, und der hatte im Grunde, daß Anita mit Eifer schon jetzt einige Operpartien einstudiert. Sie sollte für den Rest des Winters schon in dem besten Theater singen. Sie würde so in bescheidenem Rahmen sich Bühnenroutine aneignen können — auch das mußte ja gedacht werden.

Heute hatte er mit ihr noch einmal einige Stellen dieser Partien durchgesehen. Morgen wollten sich der Kapellmeister und der Regisseur — Anita kannte die Herren bereits — einfinden, um sie zu hören und dann alles weitere zu besprechen.

Anita saß in „ihrem“ Sessel am Kaffeetisch, den sie hurtig gedeckt hatte. Bachmann ihr gegenüber.

„Ich hab“ — Sie mußten mich nicht ausladen — beinahe Angst vor morgen, Herr Bachmann —

Der noch an dem dampfenden Kaffee.

„I — der Ruck? Angst? Sie? Na, das wäre! Das ganze Personal des Stadttheaters muß Angst vor Ihnen haben, Kind! Die sollen Augen machen, die Sie Putti und die Helma hoch und die Subrette Eva Hofels, und wie die anderen alle heißen. Gute, ganzwältige Mitteleinnahme, ja doch! Aber was für ein heiliges, wirkliches Ding, das sollen sie von Ihnen mal hören, Anita! Angst? Na — ich danke!“

Schlußdienst.

General von Bernhadi.

Berlin, 12. Juli. Auf seinem Aufbruch in den nördlichen Teil von Bernhadi im 81. Lebensjahr. General von Bernhadi, dessen Biographie in Petersburg stand, 1871 als erster deutscher Offizier in Paris im Spätherbst wurde er als Führer eines Generalstabkommandos mit dem Orden pour le merite mit Eichenlaub und Schwertern ausgezeichnet.

Rundschau im Auslande.

Der Finanzausschuß des Nationalrats von Deutschland beschloß ein Notopfer für die Landwirtschafte. Gegenwärtig weilt in Paris eine Gruppe deutscher Lehrer und Dozenten, am Sonntag werden sie von dem Präsidenten des Pariser Stadtrates de Castellane empfangen werden.

Drei polnische Abgeordnete haben den Regierungsbild verfallen mit der Erklärung, sie wollten nicht das Vorhaben des Parlaments untergraben; auch fehlte es den polnischen Regierungsparteien an Verständnis für ähnliche Interessen.

Schwere Verluste der ausländischen Kurden.

Aus Belian-Tal nördlich des Van-Sees sind Tausende von ausländischen Kurden von türkischen Truppen umzingelt und niedergemetzelt worden. Wie aus Konstantinopel dazu gemeldet wird, haben andere Gruppen von Kurden neue Ueberfälle auf türkische und persische Dörfer unternommen.

Ein britischer Konsul spurlos verschwunden.

Der stellvertretende britische Generalkonsul in Marokko, der seit etwa acht Tagen vermisst. Er ist zum letzten Mal gesehen worden, als er seinen Kraftwagen in eine Garage brachte.

Sport-Ecke.

Handball.

Am kommenden Sonntag nachmittag 2 Uhr:

Spangenberg Jugend — Spangenberg 2.

In den letzten Wochen konnten wegen des durch den Gauhandballverband verschuldeten Spielverbots keine Handballspiele von unseren hiesigen Mannschaften ausgetragen werden. Das Spielverbot ist wieder aufgehoben. Morgen findet ein Trainingspiel der 2. und der Jugendmannschaft von „Freier Mut“ statt. Es ist mit aller Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die 2. Mannschaft überlegen spielt, doch muß ja unsere Jugend dadurch lernen.

Rotenburg 1. — Spangenberg 1.

Unsere 1. Mannschaft leistet der Einladung der gleichen Mannschaft von Rotenburg Folge und zwar mit reichlich Erfolg. Der gute Torhüter hat Spang. verlassen. Schanze ist auf dem Kreislauf und Engelbach hat andere Verpflichtungen. Die Mannschaft sollte eigentlich erst einmal ihre jetzige Zusammenstellung ausprobieren, damit die guten Einbrüche, die sie von den letzten Spielen hinterlassen hat, nicht so plötzlich verändert. Wir sind auf den Ausgang des Spiels sehr gespannt.

Fußball.

Spangenberg 1. — Rehrenbach 1.

Infolge mangelhafter Benachrichtigung mußte Spang. am Sonntag gegen Bishausen A. Kl. eine 6:0 Niederlage hinnehmen. Spang. konnte nur mit 10 Mann, dazu mit 4 Ersatzleuten antreten. Morgen nun wird Spang. mit seiner vollen Mannschaft spielen und wird hier wieder seinen Mann stellen. Das Spiel findet um 3 Uhr statt. Da Rehrenbach Meister ist, wird ein schönes Spiel gezeigt. Es lohnt daher ein Besuch des Spiels.

„Aber ich muß Ihnen ja so dankbar sein dafür, was Sie schon alles für mich getan haben, Herr Bachmann.“

„Nah — gewöhnen Sie sich bitte das Danke-schön-sagen ab. Die Leute müssen Sie n e n danken! Na — Sie werden's ja schon erleben!“

Er lachte leise-glücklich auf.

„Wenn Sie erst einmal auf den Brettern gestanden haben!“

„Ja — wenn ich das nur erst überstanden hätte!“

„Sie? Anita — Sie werden das auch noch hinter sich kriegen!“

„Ich kenne das! Das ist ja! Und — Sie werden das Lampenfieber hoffentlich nie ganz klein kriegen!“

„Das gehört mit zum wahren Künstlerleben, sage ich Ihnen! Sie hätten Ihren Vater sehen sollen, wie der vor der Vorstellung siebert!“

„Wie er — haha — schimpfte und tobte — wie er sich manchmal fast weigerte, aufzutreten, weil er nichts in der Rolle hätte. Bei jeder Premiere war das so. Manchmal zum aufhängen!“

Er lachte in der Erinnerung an jene Szenen.

„Und dann stand er im Rampenlicht, da war — oft schon nach den ersten Worten — die Angst wie weggeblasen. Aber die Nervenerregung — sehen Sie — die vibrierte in ihm, die ließ ihn künstlerische Höhen von genialen Nummern finden, die ihn lieb und die Zuhörer wie in einem Taumel mit. Und Sie — Anita — Sie sind keine Art.“

Bachmanns Worte erregte ihr Blut.

„Ja — ich möchte die Menschen belächeln —! Es muß wunderbar sein, sie in den Bann der eigenen Persönlichkeit zu zwingen. Sie für Stunden frei und reich zu machen, daß sie alles vergessen!“

„Sie werden es erreichen, Anita! Hier — am Theater — und später, wenn Sie an großen Bühnen wirken werden!“

Anitas Augen leuchteten.

„Wir haben ja schon oft genug davon gesprochen. Aber Sie fahren Sie nach München — zu Kommer — Herr — wird dann weiter für Sie sorgen. Er wird auch entscheiden, wann Sie — und wo vor allem — an die große Welt nicht treten sollen.“

„Und — das kommt jetzt so en passant heraus?“

Anita.

„Ja, sehen Sie — ich muß's verschweigen. Na, wer kann ein Geheimnis behalten, wenn Sie einen so angenden mit Ihren märchenhaften Augen —“

(Fortsetzung folgt.)

Als ich noch Prinz war ...

Roman von Paul Hain

Urheberrechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau i. Sa.

(29. Fortsetzung.)

„Aber ja. Etwas muß der Mensch doch wohl tun, wie?“ Die Herzogin warf ein:

„Du wirst auch so genug zu tun haben, Ferdi. Die Verwaltung des Vermögens — Bandwirtschaf — Pferdezucht — ach, es gibt doch eine Unmenge Interessen, meine ich —“

„Interessen, ja — aber keine richtige Tätigkeit. Für die Bandwirtschaf sind ja wohl genug Bawerter und Inspektoren da, die mich im stillen ausladen würden. Denn Sie können's besser. Und — hm — Vermögensverwalter? Da ist der Notar — das Banthaus — die Angelegenheiten sind da besser aufgehoben. Ich habe ja wohl noch nur Wolfsmächten zu unterschreiben. Und Pferdezucht? Da ist der Gestütsdirektor — der wieder mehr versteht als ich.“

„Du findest überall ein Haar, Ferdi!“

„Ich bin Arzt! Das ist mein Beruf! Und — ich möchte das doch schon jetzt sagen — ich werde ihn mir nicht nehmen lassen.“

„Es wird ja immer noch Zeit sein, darüber zu reden,“ beschwichtigte Eherle etwas empfindlich.

„Ja — natürlich,“ sagte Karl Ferdinand.

Und dann sprachen sie von anderen Dingen.

19.

In dichten Flocken stob der Schnee gegen die Fenster. Die Straßen, wenig belebt, glänzten in klammerndem Weiß. Der schöne Park am Bachmanns Haus war eine weißleuchtende Fläche.

„Genug, Fräulein Meland — genug für heute.“ Er erhob sich vom Klavierstuhl und nickte Anita zu.

„Das war die letzte Probe. Kommen Sie. Auch die Rolle liegt. Liegt Ihnen in allem. Ich möchte die Rolle sehen, die Ihnen nicht liegt.“

„Sie machen mich lässig eiter, Herr Bachmann.“

„Hm? Sie und eitel? Sie sind ein wunderbares Menschenkind. Die Herzen werden Ihnen ausfliegen. Sie werden sich nicht wehren können. Aber nun mal: Eine schöne Kaffee haben wir uns wieder verdient. Bei dem Wetter müssen Sie doch noch bleiben. Kommen Sie — machen wir uns uns gemütlich.“

Aus der Heimat

Spangenberg, den 12. Juli 1930.

X. Gastsiele. Wir verweisen auf das heutige Fest der demnächst hier ihre Gastsiele eröffnenden Mittelb. Böhme: Hannover-Kassel hin. Denselben wird wie allerorts, auch hier mit großem Interesse entgegengesehen.

Kreisturnfest in Nordheim. Der Tag des Kreisturnfestes des 7. deutschen Turnkreises (Oberstufe), von dem alle Turner schon monatelang gesprochen, ist herangereicht. Im Laufe des gestrigen Tages mußten sich schon alle diejenigen, die an dem Wettkampfe teilnehmen wollen, einfinden, denn bereits heute morgen sollten die ersten Kämpfe ausgetragen werden. Wenn alle Turner, die von der großen Anzahl der Vereine gemeldet wurden, antraten, dann werden die Zuschauer wieder manche Höchstleistung zu sehen bekommen. Trotz der großen Konturen hatte die diesige Turnverein „Freder Wirt“ 4 Turner gemeldet, von denen gestern jedoch nur 3 in Begleitung einiger passiver Mitglieder nach Nordheim fuhren. Emil Appell und Georg Schanze beteiligten sich am vollstündigen, heimlich Gleich am Geräte-Wettkampfe. Die beiden letztgenannten Turner nahmen zum erstenmal an einem Kreisturnfest teil, während der Turner Appell schon manchen großen Sieg — einige Male einen Kreismeister — mit nach Hause nahm. Wie wir schon unseren Turnern, daß ihre Anstrengungen durch eine Auszeichnung gelohnt werden.

X. Arbeitsgemeinschaft der Posaunenchor! Die über 200 Posaunenchoristen in Kurbessen und Waldeck haben sich bei ihrem ersten Posaunenfest im September 1928 in Hersfeld zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen. Den größten Block in dieser Arbeitsgemeinschaft bilden die Chöre des Kurbessischen Landesverbandes Evangelischer Jungmännervereine, von dem in den letzten Jahren durch die Tätigkeit seines Posaunenchoristen starke Antriebe ausgingen. An zweiter Stelle folgen die Chöre des Hessen-Nassauischen Gemeindeförderungsbundes und des Jugendbundes für entschiedenes Christentum und dann diejenigen Waldeck und der Kreise Marburg und Frankenberg. Die noch nicht zusammengefaßten Chöre sind in der Arbeitsgemeinschaft durch Landesjugendpfarrer Dr. Dr. Neubauer vertreten. Vorstandsleiter der Arbeitsgemeinschaft ist Pfarrer Paulus, Abt. Oberode, Geschäftsführer des Bundesverbandes Jourdan, Kassel. Durch die vollstündige Pflege der Musik haben die Posaunenchoristen innerhalb der Gemeinden und Vereine schon viel Freude bereitet und Segen gewirkt. Neuerdings empfangen sie mancherlei Verurteilung durch die Eingeborenen. Mit dieser haben sie ja die Liebe zu dem Choraleut unserer Kirche und dem Wiederstand unseres Volkes gemein. Das 2. Posaunenfest für Kurbessen und Waldeck findet bekanntlich vom 13. bis 15. September in Marburg a. L. statt. Das Aufloß — Segel wird dabei den Hunderten von Klären zeigen, welche Höhe die Posaunenmusik erreichen kann und so zur Nachahmung reizen. So wird das Fest in Marburg ein weiterer Schritt vorwärts für die Posaunenchoristen innerhalb unseres Regierungsbezirkes werden.

as. Ein böser Feind des Obstbaumes! Der Baumstamm oder Borling ist ein viel zu wenig beachteter und doch sehr gefährlicher Feind des Obstbaumes, und fast jede Obstart hat ihren besonderen Baumstamm. So gibt es am Apfelbaum den borstigen Borling, an der Kirsche den Schwefelporling und an fast allen älteren Saureisobstbäumen den unheimlichen Feuerstamm. Dem Aussehen nach ist er wohl allgemein bekannt, es wird aber vielfach nicht beachtet, daß sein Vernichtungswert schneller und gründlicher ist als durch die gefährlichen Krebskrankheiten, die den Baum langsam schädigen, während der Borling ins innerste Mark dringt und den Baum schon in zwei bis drei Jahren erledigen kann. Nur durch eine energische und schnelle Operation kann hier vorbeugen. Hierzu bedient man sich eines scharfen Stemmeisens, eines Hammers und Messers. Der Stamm wird herausgehauen und zwar noch etwas tiefer als das krankhaft verfärbte Holzgewebe reicht. Sodann wird die Wunde glattgeschliffen und mit einer gefärbten Kupferoxyd-Lösung (erhältlich in jeder Drogeriehandlung) sauber ausgefüllt. Hieraus wird die Wunde mit Baumwolle oder Watte verpackt; bei Anwendung des letzteren ist aber darauf zu achten, daß der Anstrich lediglich auf den bloßen Holzkörper, nicht aber auf die Rinde kommt. Der Rand der Rinde ist der schnelleren Verheilung wegen natürlich ebenfalls sorgfältig glattzuschneiden.

Heimkehr!

Wohl in keinem Herzen haben die Feiern zur Befreiung der Rheinlande einen kräftigeren Nachhall gefunden, als in dem Herzen der ehemaligen Kriegsgefangenen. Unvergesslich hat sich bei ihnen allen der Augenblick ins Herz gegraben, in dem ihr Fuß wieder deutschen Boden, eine deutsche Schiffsanlage betrat und ihre Fahrt wieder in ihre Heimat ging. Aus dem Stachelbrot heraus, aus dem Leben des Kriegsgefangenen Dr. Sombro ging es wieder in ein Leben der Freiheit, der persönlichen Selbstbestimmung und Achtung. Unwahrscheinlich weit zurück liegt nun diese Zeit der Mühsal aus den Gefangenenlagern unserer ehemaligen Feinde, vergessen ist die Unsumme an Leiden jener Zeit, hinabgetaucht in dem Strom des Lebens, das jedem Einzelnen wie er seine Aufgabe stellte und ihn wieder in den Vann der Alltagslichter zwang. Die Schmach und Schimpfworte, selbst die Steinwürfe auf die Transportzüge durch Belgien und Frankreich, sie waren der Ausdruck einer hochgradigen Erregung aufgewühlter Völkern, Ausdruck der Kriegspychose. Sie sollten vergessen sein. Unvergesslich aber bleiben die einer allgemeinen Menschenliebe, wie sie der einzelne Gefangene doch hier und da erfahren durfte, unvergessen auch die warme Anteilnahme der englischen Bevölkerung, wie sie aus dem Bericht der „Jersey Evening Post“ über den Abtransport deutscher Kriegsgefangener Ende Oktober 1919 aus dem Lager auf der Insel Jersey spricht.

Ein Spangenberg, der während seiner Gefangenschaft die letzten 18 Monate in diesem Lager auf der Insel Jersey im Netherland verbrachte, stellt uns jetzt den Bericht in der Uebersetzung zur Verfügung. Doch hören wir die Zeitung selbst:

„Die deutschen Kriegsgefangenen, die man so lange Zeit aus sicherer Ferne betrachtet hat, als sie noch im Lager Blancques Vanques waren, sind nun wieder frei und befinden sich wohlbehalten auf der Fahrt nach ihrem Vaterlande.“

Am Sonnabend abend muntelte man, daß die Gefangenen in wenigen Stunden abreisen würden. Sonntag früh, gegen 7 Uhr, fuhr ein großer Dampfer mit der deutschen Handelsflagge am Heck in den Hafen ein und ging am Landungsplatz der London-Süd-West-Eisenbahn vor Anker. Das Schiff war ein großer Frachtdampfer Namens „Melilla“, mit einer deutschen Besatzung, der Kapitän hieß von Piller. Während des Krieges hatte es im Hafen gelegen und war nun eigens zu dem Zwecke, Gefangene heimzuführen, eingerichtet worden. Der Laderaum war durch Dielen in mehrere Abteilungen geteilt, und jeder Eingang trug in deutscher Sprache ein Schild, das angab, wieviel Mann dort Unterkunft fanden. Allgemeines Interesse erregten die Feldmägen, die man direkt vom Schiffsdeck auf das Deck des Dampfers gebracht hatte, über ihnen war ein Schutzbau aus Brettern errichtet worden. Die roh eingerichteten Räume waren zu Ehren der Gefangenen mit Gekörben und Papierblumen fest geschmückt. Über dem Eingang befand sich unter der alten deutschen Fahne ein Schild mit der Aufschrift: „Willkommen in der Heimat.“

Der Kapitän, der Typ eines jungen deutschen Seeoffiziers, erzählte, von einem unserer Vertreter befragt, folgendes: Dies sei die erste Fahrt, die er mache, um Gefangene zu holen. Von Deutschland sei er nach Southampton gefahren und von dort habe man ihn nach Jersey geschickt. Von hier brächte er seine Passagiere

nach Guxhaven an der Elbe, wo er in etwa drei Tagen sein würde. Der Kapitän sagte ferner, seinen Schiffen folgte ein zweites, das von Southampton mit Gefangenen käme und von Jersey die 180 Mann mitnahm, die nach im Lager waren. Als man den Kapitän nach der Lage in Deutschland fragte, wies er sich, darüber zu sprechen. Er sagte jedoch, seine Passagiere würden sehr vieles in ihrem Vaterlande verändert finden. Ob diese Veränderungen zum Guten oder Schlechten seien, darüber wolle er seine Meinung nicht äußern.

Der Kai war dicht mit Zuschauern besetzt. Der größte Teil von ihnen war zum Hafen gekommen, um sich die Landung des Seeflugzeuges, das heute kam, anzusehen. Botsen hinderten die Menge, den oberen Teil des vorderen Weges zu betreten, jedoch machte man keinen Versuch, den ganzen Kai zu sperren, wie es bei anderen Gelegenheiten schon gemacht war. Kurz nach 11 Uhr kamen Hauptmann Luxton, der stellvertretende Kommandant des Lagers, Major Dr. Jandell und Vater Vitot, der Kommandant des Hafens Major Collas und Hauptmann Robin. Ihre Ankunft veränderte dem Publikum, daß die Gefangenen bald kommen würden. Kurz darauf fuhr ein Sanitätsauto mit acht Kranken vor, die sogleich an Bord gebracht wurden.

Einige Minuten später lief ein Sonderzug ein, dem in kurzen Abständen zwei weitere folgten. Die Züge brachten insgesamt 880 Gefangene. Unter militärischer Bedeckung gingen diese den Weg entlang von dem Zuge zum Dampfer und waren dort, sobald sie das Schiff betraten. Sie waren in bester Stimmung, freuten sich über die Aussicht, ihre Heimat nach so langer Zeit wiederzusehen und ihre Begeisterung kannte keine Grenzen. Jeder hatte einen Koffer und einen Mantel. Einige trugen noch schwere Pelze, mit denen sie als Flieger in Gefangenschaft geraten waren, andere wieder hatten selbstgeheimerte Klappstühle und andere Sachen für ihre Bequemlichkeit bei sich. Jeder trug außerdem einen Buß Jersej-Gelbe am Rock. Als ihnen ihre Plätze im Schiff angewiesen waren, kamen die Leute wieder auf Deck. Sie verteilten sich über das ganze Schiff, und die, die englisch sprechen konnten, plauderten und scherzten mit der Menge. Während das Schiff noch auf das Zeichen der Abfahrt wartete, wurden Postkarten und verglichen als Andenken ausgetauscht.

Kurz vor 8 Uhr wurden die Koffer auf das Schiff gebracht und dann folgte der Befehl zur Abfahrt. Lustige Rufe erschallten jetzt vom Schiff. Dann, als der Dampfer sich in Bewegung setzte, gesteuert von dem Lofen Lavalac hier, sangen die Gefangenen in eindrucksvoller Weise die „Dankeshymne“, und „Des Kameraden Lebenswohl“. Man kann wohl sagen, daß man hier in Jersey noch nie etwas derartig Ergreifendes und Eindrucksvolles gehört hat, wie diese beiden Lieder bei dieser Gelegenheit. (Anmerkung des Uebersetzers: Der englische Berichtschreiber ist im Irrtum. Das erste Lied war „Deutschland, Deutschland über alles“, das zweite „O Deutschland hoch in Ehren.“)

Der Dampfer „Billareal“, ein deutsches Frachtschiff, lief heute morgen im Hafen kurz vor Abfahrt des Postdampfers ein. Das Schiff war von Deutschland nach Southampton gefahren und brachte 308 Gefangene von dort mit. Der Rest der Gefangenen vom Lager Blancques Vanques kam heute mit der Bahn zum Hafen, und um 11 Uhr fuhr das Schiff mit ihnen nach Guxhaven ab.“ J.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 13. Juli 1930.

Gottesdienst in Spangenberg

Vormittags 10 Uhr: Pfarrer Höndorf.

Elbersdorf:

Vormittags 1/2 9 Uhr: Pfarrer Höndorf.

Schnellrode:

Vormittags 10 Uhr: Selegottesdienst.

Immer weiße Zähne

„Ich möchte Ihnen mitteilen, daß wir schon über 15 Jahre die Zahnpolier Chlorodont benutzen. Noch nie hat sie uns enttäuscht! Wir halten immer weiße Zähne und einen angenehmen Geschmack im Munde, unabhängig davon, wie lange Zeit das Chlorodont Mundwasser benutzen. Auch benutzt die ganze Familie nur Chlorodont: Zahnpasta, Zahnpulver, Zahnbürsten! Einzelpreis je 1 Mk. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen erhältlich.“

Über Nacht wenn Sie schlafen

ist Henko für Sie tätig. Behutsam lockert es Schmutz und Flecke in der Wäsche und nimmt Ihnen die harte und umständliche Arbeit des Vorwaschens ab. Für wenige Pfennige haben Sie die Annehmlichkeit, überflüssige Wascharbeit zu vermeiden und sich das Waschen so angenehm wie möglich zu machen. Keine Wäsche ohne Henko!

Henko's Wasch- und Bleich-Soda

Kennen Sie schon das jüngste Erzeugnis der Persilwerke: Henko's Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel?



Prüfen Sie einmal eine zum Einweichen gedruckte Denso-Lauge. Sie werden sehen, wieviel Schmutz sie der Wäsche schon entzogen hat.

Olympia



GEBHARDT BERLIN

Olympia-Korrespondenz-Schreibmaschine
Buchungsmaschine mit Rechenwerk »Saldomat«

EUROPA SCHREIBMASCHINEN A.G.

FRANKFURT a.M.

Friedensstraße 2

Telefon: Hansa 27326

Verlangen Sie von unserem nächsten Büro Aufgabe des für Sie zuständigen Bezirksvertreters.

Ich empfehle:

Wohnungs- u. Ladeneinrichtungen

Einzelmöbel aller Art

Als Spezialität:

Reformküchen
preiswert und in bester Ausführung

Bestellung meiner
REFORMKÜCHEN
jederzeit gern gestellt.

Heinrich Siebert
MECH. SCHREINEREI
Neustadt 67

Für nur 25 Pfg.

erhalten Sie

108 Rezepte

und in Reichs-Einkochbuch erprobte Winke.
Kluge Hausfrauen bedienen sich dessen und
kaufen auch nur

**Reichs-
Einkoch-Gläser**

Ferner empfehle:

Original-

**Weck-Einkoch-Gläser
und Ringe**

Sal. Spangenthal Nflg., Spangenberg
Fernsprecher 10

100 Ztr. Roggenstroh

à Zentner 2.20 Mk. gibt ab

Wagner, Landefeld.



Maschinen
Werkzeuge

liefert sofort

Wiethoff & Co.
KASSEL, Opernstraße 8

Wer verkauft

Wohn- oder Geschäftshaus, Villa,
Landwirtschaft, Gasthof, Fabrik od.
sonst. Betriebe, auch Baugrund

Sofortige Angebote an
P. MELLE, Bremen,
Gösselstraße 39.

Kükenaufzucht
ohne Verluste:

den höchsten Eierertrag auch von
Hühnern, die ohne freien Auslauf
gehalten werden, erhält man durch
das jahreslange bewährte und
allgemein bekannte

Nagut

Geflügel- u. Kükenfutter

Die Wanke'sche Geflügelarm in Nie-
derschbach bei Frankfurt am Main
schreibt am 27. 1. 1930:

„Meine sämtlichen Hühner werden
vom Küken bis zur Legehenn e nur
mit NAGUT aufgezogen u. gefüttert.
Ich habe seit 1925 Versuche mit sämt-
lichen Futtermitteln gemacht und kann
nur jedem NAGUT als das beste und
preiswerteste Futter empfehlen, da
durch die gute Zusammensetzung des
NAGUT-Futters der Henne sämtliche
Stoffe, die sie zu ihrem Aufbau und
zur Leistung braucht, zugeführt werden
Erhältlich bei:
L. Reinbold, Melsungen.“

Eine

4-Zimmer-Wohnung

Zwei

5-Zimmerwohnungen

im Bergmannshaus am Obertor
zu vermieten.

Auskunft durch

Architekt Fenner.

Turnverein „Großer Mut“.

Heute abend 8 15 Uhr

Spielerziehung der 1. Mannschaft
Der Spielführer.

Achtung!

Gastspiele

Achtung!

der Mitteldutschen Verbandsbühne
Künstlervereinigung Hannover-Kassel

Im Saale d. Hotel Heinz, Spangenberg

Freitag, 18. Juli, abends 8.30

ERÖFFNUNGS-VORSTELLUNG

Dr. Max Dreiers Stück aus dem Leben:

**„Es fiel ein Reif in der
Frühlingsnacht“.**

Vorverkauf der Billets in der Buchhandlung
Lösch u. im Friseurgeschäft Munzer.

**Alles Nähere die nächsten
Inserate und Tageszettel.**

Für mich, meine Familie und mein
Personal suche ich

möblierte Wohnungen

Offerte bitte ich in der Exped. der „Spangenberg Zeitung“
unter meiner Adresse abzugeben.

Auch ein Billetkontrolleur und ein
Mann für Bühnenhilfe kann sich melden.

A. Waldeck, Direktor.

Öffentliche Stadtverordnetenversammlung

am Dienstag, den 15. Juli 1930, 19 Uhr im
Sitzungszimmer des Rathauses.

Tagesordnung:

1. Einführung und Verpflichtung des Stadtverordneten
Heinrich Wiegand.
2. Erhöhung der Wegebaulasten für Instandsetzung der
Feldwege infolge größerer Wassertschäden.
3. Rückzahlung von laufenden Ausgaben aus ordentlichen
Einnahmen aus dem Rechnungsjahr 1928.
4. Verpachtung der Jagdnutzung in drei Parzellen oder
für angemessenen Preis in einem Los.
5. Abhörnung der Sparkassenrechnung für das Kalender-
jahr 1929.
6. Sparkassenlagung.
7. Mitteilung des Bürgermeisters.
Spangenberg, den 12. 7. 1930.
N. Siebert, Stello. Stadtv. Vorsteher.

Nach weiterer Herabsetzung des Reichsbankdiskontsatzes er-
mäßigen auch die unterzeichneten Kassen die ab 1. April d. J. fest-
gesetzten Guthabenzinsen mit Wirkung vom 1. Juli d. J. wie folgt:

für Einlagen in laufender Rechnung	4%
für Spareinlagen mit tägl. Kündigung	4 1/2%
für Spareinlagen mit monatl. „	5 1/2%
für Spareinlagen m. vierteljähr. „	6 1/2%
für Spareinlagen mit jährlicher „	7 1/2%

Die Zinsen für Darlehn und Kredite wurden ebenfalls ent-
sprechend gesenkt.

Kreissparkasse Melsungen

Vorschuß-Verein Melsungen

Städtische Sparkasse Melsungen

Stadtparkasse Felsberg

Städtische Sparkasse Spangenberg

Konsum-Verein Melsungen